

Norwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Pfennig

Montag

11. Mai 1925

Verlag und Anzeigenabteilung
Geschäftszeit 9-5 Uhr

Verleger: Norwärts-Verlag GmbH.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2306-2307

Berlin in Erwartung.



„Wie soll ich Dich empfangen, und wie begegn' ich Dir —“.

Deutschland ist eine Republik.

Berlin ist ihre Hauptstadt.

Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Reichsfarben sind Schwarzrotgold.

Der Präsident der Republik wird morgen vor dem Reichstag der Republik, der auf Grund der demokratischen Verfassung der deutschen Republik gewählt ist, auf die Verfassung vereidigt. Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Reichsfarben sind Schwarzrotgold.

Heute zieht der Präsident der Republik in die Reichshauptstadt ein. Die Reichshauptstadt ist republikanisch und demokratisch. Sie ist eine Hochburg der Republik.

Die Rechtsparteien, noch mehr die rechtsstehenden Verbände, die in der Bekämpfung der Republik ihre Aufgabe sahen, gestalten den Einzug des Präsidenten der Republik zu einer Demonstration. Zu einer Demonstration, die mit den Aufgaben des Präsidenten der Republik, mit dem Geiste

der Verfassung, die er morgen beschwören wird, nicht vereinbar ist.

Die Reichsfarben sind Schwarzrotgold. Der Präsident der Republik wird mit einer Demonstration der schwarzweiß-rotten Verbände unter den schwarzweißroten Fahnen begrüßt. Nur wenige schwarzrotgoldene Fahnen mischen sich in das Schwarzweißrot der Demonstration der Rechtsverbände.

Aber diese Demonstration ist keine Zählung! Hinter den schwarzweißroten Fahnen stehen nur 36 Proz. der Bevölkerung der Reichshauptstadt. 867 000 Stimmen erhielt der neue Reichspräsident in Groß-Berlin. Aber sein republikanischer Gegenkandidat erhielt 1 254 000 Stimmen. Nein, diese Demonstration ist keine Zählung! Die gewaltige Mehrheit der Berliner Bevölkerung hat heute nicht gefloggt. Die gewaltige Mehrheit der Berliner Bevölkerung lehnt die schwarzweißrote Demonstration für den neuen Reichspräsidenten ab. Sie ist republikanisch und demokratisch. Und die Reichsfarben sind Schwarzrotgold.

Der neue Reichspräsident wird von einer schwarzweiß-rotten Demonstration der rechts gerichteten Verbände empfangen. Er wird auch — und zwar offiziell empfangen von der Reichsregierung. Von der Reichsregierung, die seine Wahl in ihrer Mehrheit nicht gewollt hat, ebensowenig wie die Mehrheit der Berliner Bevölkerung.

Und zum dritten wird der neue Präsident empfangen von einer elenden kommunistischen Komödie. Die Kommunistische Partei, die durch ihre Wahlaktik Hindenburg zum Siege verholfen hat, spielt heute Demonstration gegen Hindenburg. Gestern haben sie ihn gewählt, heute rufen sie: Nieder mit Hindenburg.

Diese Demonstration ist ebensowenig eine Zählung wie die der Schwarz-Weiß-Roten. Hinter den Schwarz-Weiß-Roten stehen kaum 36 Proz. der Berliner Bevölkerung, hinter den Kommunisten nur 10 Proz.

Die große Mehrheit der Berliner Bevölkerung — 54 Proz. — steht heute schweigend, abwartend. Sie demonstriert nicht. Aber sie ist da. Ihre Zahl ist demonstrativ genug. Bei dieser Mehrheit steht die Masse der Berliner Arbeiterschaft — fest geschlossen, geschlossenener denn je, bereit, die Republik und ihre Verfassung zu verteidigen und zu schützen.

Und morgen leistet der neue Präsident den Eid auf Schwarz-Rot-Gold, schwört, die Verfassung der Republik zu wahren!

Der Fredericusrex-Marsch verboten.

Amtlich wird mitgeteilt:

Um Ruhestörungen bei dem An- und Abmarsch und insbesondere bei der Vorbeifahrt des neugewählten Reichspräsidenten auszuschließen, hat der stellvertretende Polizeipräsident das Mitspielen von Musikkapellen am Montag, den 11. Mai, verboten. Die Polizei ist angewiesen, das Aufmarschieren von Musikkapellen, und insbesondere ihre Aufstellung in der Nähe der Eingangsstraßen zu verhindern, und Verbände, die sich diesem Verbot nicht fügen, von der Teilnahme auszuschließen.

Das Polizeipräsidium teilt mit:

Die R.P.D. hat für Montag abend an verschiedenen Stellen Berlins zu Protestdemonstrationen aufgefordert. Da die Gefahr besteht, daß die vom 2. Bezirk-Modan im Kleinen Tiergarten um 6 Uhr und die vom 7. Bezirk-Charlottenburg für 6 Uhr 30 Min. am Lützow angelegten Demonstrationen zu ernstlichen Störungen der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Zusammenhang mit der in der Nähe stattfindenden Einfahrt des neu gewählten Reichspräsidenten führen, hat der stellvertretende Polizeipräsident die genannten Versammlungen verboten. Die Schutzpolizei hat Anweisung erhalten, alle Ansammlungen in dieser Gegend nötigenfalls rücksichtslos zu verhindern.

Neuer Linkensieg in Frankreich.

Voller Erfolg bei den Gemeinde-Stichwahlen.

Paris, 11. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die gestrigen Stichwahlen für die Gemeinderäte haben durch ihr Ergebnis den Sieg der Linken vom vergangenen Sonntag bestätigt und vervollständigt. Selbst in Paris, wo die Aussichten des Kartells dank der ungerechten Wahlkreis-einteilung am geringsten waren, ist es den Linksparteien gestern gelungen, der Rechten drei Sitze zu entreißen. Die Mehrheit des Nationalen Blocks, die bisher 50 Sitze inne hatte, ist jetzt auf 47 verringert. Von den gewonnenen Mandaten ist eines an die Radikalsozialisten gefallen, die restlichen zwei an die republikanischen Sozialisten, die allerdings einen Sitz an die Kommunisten verloren haben. Insgesamt haben die Sozialisten 14 Sitze. Die Kommunisten haben zwar in Paris einen Sitz zu gewinnen vermocht, aber der Wahlgang in den Vororten ist für sie eine einzige Niederlage. Selbst in Levallois, wo Bailant-Couturier kommunistischer Listensführer war, sind die Linksparteien gescheitert. Auch zahlreiche andere Gemeinden, in denen die Kommunisten bestimmt zu siegen hofften, gingen in den Besitz des Linkskartells über. Der einzige Ort, den sie nach den bisher vorliegenden Ergebnissen zu erobern vermochten, ist St. Denis.

In der Provinz hat das Linkskartell auf der ganzen Linie gesiegt. In Bordeaux sind die angelegten acht Stichwahlen sämtlich zugunsten der Linksparteien ausgefallen. In Marseille konnte die Kartellliste des sozialistischen Bürgermeisters Flaissières vollständig durchgehen. Straßburg hat jetzt 24 Sozialisten und 12 Radikalsozialisten im Gemeinderat. Zu den zahlreichen kreisoberhauptstädten, in denen die Mehrheit von den Linksparteien auf das Kartell übergegangen ist, gehören u. a. Weihenburg, Mühlhausen, Orléans, Düren, Valenciennes, Douai, Epernay, Toul, Soissons, Montbéliard und zahlreiche andere Städte.

Der neue Pariser Gemeinderat setzt sich folgendermaßen zusammen: Konserwative 4 (-1), Republikaner 14 (unverändert), Linkerepublikaner 23 (-2), Unabhängige Radikale 6 (unverändert), Radikale 6 (+1), Sozialistische Republikaner 5 (+1), Sozialisten 14 (unverändert), Kommunisten 8 (+1).

Wahlzwischenfälle.

Paris, 10. Mai. (U.) In einem Pariser Vorort stellten zwei junge Leute, die die Wahlschläge eines Kandidaten bewachen, einen Unbekannten zur Rede, der die Plakate abzureißen versuchte. Der Mann versetzte einem der Beiden einen Messerschlag in den Unterleib. Der Zustand des Verwundeten ist besorgniserregend. In Marseille mußten zwei Mitglieder eines Wahlschlichtungsausschusses das Wahlstotol verlassen, da sie der Fälschung verdächtigt wurden. Der Saalbediener, der sie hinausgeleitete, wurde von Freunden der Beiden angegriffen und mit einem Instrument nicht unerheblich am Kopfe verletzt.

Wahrung der Grundschule.

Preussische Regierung und Grundschulgesetz.

Von Dr. Kurt Löwenstein.

Bei der Beratung der Gesetzesnovelle, die von der schulpolitischen Reaktion zur Durchführung des Grundschulgesetzes eingebracht war, hat die sozialdemokratische Fraktion mit allem Nachdruck auf die Unmöglichkeit hingewiesen, diese neue Gesetzesnovelle noch zum Oftertermin durchzuführen. Uns waren die vielen traurigen Versuche begüterter Eltern, ihre Kinder der Grundschulpflicht zu entziehen, zur Genüge bekannt.

Es muß daher außerordentlich dankbar begrüßt werden, daß das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit größter Beschleunigung und anerkannter Energie Ausführungsbestimmungen zum Grundschulgesetz herausgegeben hat, die klar und deutlich die gesetzlich mögliche Erleichterung der vierjährigen Grundschuldauer festlegen, und auf der anderen Seite dafür Sorge tragen, daß diese Lockerung nicht zu einer völligen Durchbrechung des Grundschulgesetzes führe.

Diese Ausführungsbestimmungen besagen, daß das neue Reichsgesetz nach Wortlaut, Sinn und Entstehungsgeschichte grundsätzlich nichts an der vierjährigen Dauer der Grundschule ändere. Vor allem sind alle organisatorischen Einrichtungen unzulässig, die zum Ziele haben, einen Teil der Grundschüler auf einen vorzeitigen Uebergang zur mittleren oder höheren Schule vorzubereiten. Dieser Hinweis ist unbedingt nötig. Hat man doch schon z. B. in Schöneberg in der 6. Gemeindeschule in aller Stille 12 Schüler des dritten Grundschuljahres für die Aufnahme in eine höhere Schule vorbereitet. Die Ausführungsbestimmungen weisen ferner darauf hin, daß eine vorzeitige Aufnahme in die mittlere und höheren Schulen nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen möglich ist. Diese Voraussetzungen werden im einzelnen festgelegt. Es darf sich nur um Einzelfälle handeln, und es darf dieser vorzeitige Uebergang nicht zur Regel werden. Den einzelnen Schulaufsichtsbehörden wird es zur besonderen Pflicht gemacht, die Inhalte dieser Bestimmungen zu überwachen.

In diesem Zusammenhang sei das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auf eine Anzeige im „Hollsteinischen Courier“ vom 9. April 1925 hingewiesen, in der der Direktor Dr. Schmitt bekanntgibt, daß allgemeine tüchtige dreijährige Grundschüler aufgenommen werden können, „wenn durch den Herrn Grundschullehrer bestätigt wird, daß der Knabe für befähigt gehalten wird, die höhere Schule zu besuchen“. Um diese skandalösen Verletzungen des Grundschulgesetzes zu verhindern, ist es sehr zu begrüßen, daß der Minister angeordnet hat, daß als „besonders leistungsfähig“ ein Schüler nicht schon deshalb zu gelten hat, weil er in der Grundschule durchschnittlich gut beurteilt wird, sondern daß vielmehr seine besondere geistige und körperliche Veranlagung das Ueberpringen einer Klasse und insbesondere die frühere Aufnahme in eine mittlere oder höhere Schule rechtfertigen muß. Schüler, die durch häusliche oder private Nachhilfe besonders für Aufnahmeprüfungen geeignet sind, sollen nach den Ausführungsbestimmungen des Ministers noch nicht als „besonders leistungsfähig“ im Sinne des Grundschulgesetzes gelten. Im Gegenteil, es wird sogar ausdrücklich die hygienische und pädagogische Bedenksamkeit dieses Drillsystems hervorgehoben. Wegen des starken Interesses, das das Ministerium an diesen besonders leistungsfähigen Kindern nimmt, ist vorgeschrieben, daß jedes Kind in einer besonderen Liste nach Name, Alter und Herkunft bezeichnet wird, damit eine weitere Verfolgung der Entwicklung dieser Kinder ermöglicht wird.

Es gilt nach den Ausführungsbestimmungen für selbstverständlich, daß Schüler, die wegen körperlicher Schwäche von dem Besuch der Grundschule befreit waren, sich auch nicht an

den Vergünstigungen der Grundschulnovelle beteiligen können, so daß sie auf alle Fälle erst nach vier Jahren Grundschule in den höheren Schulen Aufnahme finden können.

Für die Aufnahme nach drei Grundschuljahren wird in allen Fällen eine Aufnahmeprüfung verlangt. Der Schulleiter eines Bezirks hat ferner auf Grund der eigenen Beobachtungen, die er beim Besuch in der Schule gemacht hat, oder auf Anregung des Grundschullehrers oder der Erziehungsberechtigten die von ihm für geeignet gehaltenen Schüler der Regierung zu melden, die dann endgültig darüber entscheidet, ob die gemeldeten Schüler zur Aufnahmeprüfung zugelassen werden sollen.

Obwohl das Gesetz so verspätet kam, daß eine Durchführung der Bestimmungen bis zum Oftertermin nicht mehr möglich war, ist das Ministerium so weit entgegengekommen, den Anmeldetermin noch bis zum 31. Mai zu verlängern. Es ist unbegreiflich, daß das „Berliner Tageblatt“ in einem Artikel „Begabte Schüler und Grundschule“ gegen diese ausgezeichneten Ausführungsbestimmungen Sturm läuft. Wenn dieses Blatt zu dem Ergebnis kommt, „daß derartige Ausführungsbestimmungen dem Zweck des Reichsgesetzes und dem gesunden Menschenverstand widersprechen“, so gibt es allerdings die Meinung des „Lokal-Anzeigers“ und der dahinter stehenden reaktionären Kreise wieder. Der Redner der demokratischen Fraktion im Reichstag dürfte nach seinen energischen Ausführungen bei der Beratung anderer Meinung sein. Und auch die Vertreter des Zentrums, das der eigentliche Vater dieser Novelle ist, haben immer wieder betont, daß diese Ausnahme nur den einen Zweck haben soll, für die ganz wenigen „besonders leistungsfähigen Schüler“ Entwicklungshemmnisse zu beseitigen. Wie das „Berliner Tageblatt“ sogar so weit gehen kann, sich darüber zu erheben, daß Aufnahmeprüfungen, die einige Direktoren veranstaltet haben, von der Aufsichtsbehörde kassiert worden sind, bleibt unbegreiflich. Das „Berliner Tageblatt“ sollte sich, ehe es sich in das Schlepptau der Reaktion nehmen läßt, erst einmal bei der demokratischen Fraktion über Sinn und Bedeutung des Grundschulgesetzes unterrichten.

Die sozialdemokratische Fraktion aber wird die Ausführungsbestimmungen des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung um so freudiger verteidigen, als diese Ausführungsbestimmungen der einzige Schutz für die Erhaltung der Grundschulpflicht sind.

Kommunalwahlen in Halberstadt.

Fortschritte der Sozialdemokratie.

Halberstadt, 11. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag fanden in Halberstadt Neuwahlen zur Stadtverordnetenversammlung statt. Die am 4. Mai 1924 gleichzeitig mit den Reichstagswahlen vorgenommenen Wahlen waren infolge Benutzung durchsichtiger Wahlumschläge vom Bezirksauschuss für ungültig erklärt worden. Es wurden abgegeben für die Sozialdemokratische Partei 8973 Stimmen, für die Kommunisten 1208, für die Bodenreformer 505, für das Zentrum 621 und für den Bürgerblock 13847. Die Mandate verteilten sich folgendermaßen: Sozialdemokraten 18, Kommunisten 2, Zentrum 1 und Bürgerblock 22. Unsere Partei hat seit der letzten Wahl am 4. Mai rund 1500 Stimmen gewonnen, während die kommunistischen Stimmen um mehr als die Hälfte zurückgegangen sind. Der Bürgerblock hat gegen den 4. Mai ungefähr seine Stimmen behauptet.

In Frankfurt a. M. fand am Sonntag ein Stahlhelmtag statt, zu dem die Urheber ein Massenauflauf angekündigt hatten. Dieses Aufgebot aber blieb aus und statt hunderttausend Mann dürften gerade fünftausend anwesend gewesen sein. Die Teilnahme der Bevölkerung war durchaus gering. Die Strafen waren kaum gefällig. Selbstverständlich veranstalteten auch hier die Kommunisten wieder eine Gegenemonstration, die genau so wirkungslos blieb wie das Stahlhelmtheater.

Nationalistische Buchhändler-Demonstration

Hundertjahrfeier des Buchhändlerbörsevereins.

In Leipzig hält der Börsenverein der Deutschen Buchhändler in diesen Tagen die Feier seines hundertjährigen Bestehens ab, die umrahmt ist von einer Reihe von Hochfesten und künstlerischen Vorstellungen sowie geselligen Veranstaltungen. Am Sonntag vormittag wurde am Buchhändlerhaus ein Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen Buchhändler eingeweiht. Das Denkmal, eine emporstrebende Jünglingsgestalt, die mit der Rechten zu den Gipfeln weist und mit der Linken die Gefallenen segnet, ist eine Schöpfung des Berliner Bildhauers Professor Georg Kolbe.

Der Einweihungsakt selbst gestaltete sich zu einer nationalistischen Demonstration überster Art. Schon das äußere Gepräge mit Soldatenparade, an der natürlich die rechtsradikalen Verbände eifrig mitwirkten, mußte befremden. Schwarzweisse Fahnen waren ebenso vertreten wie die Schweizer Nationalfarben. Die deutschen Reichsflaggen Schwarz-Rot-Gold suchte man vergeblich. Würdig dieser äußeren Gestaltung war die Festrede, die der erste Vorsitzende des Buchhändlervereins, Herr Röder, zur Denkmaleinweihung hielt. Er, der sich über den Mangel an Informationsmöglichkeit doch wirklich nicht zu beklagen hat, stellte die Behauptung auf, daß der Weltkrieg mit einem im Felde unbeflegten, im Inneren aber gebrochenen Volke endete. Nur der Umstand, daß unser Volk sein Nationalgefühl verloren hätte, habe es möglich gemacht, daß die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am Weltkriege entstand. Hier sehe die Aufgabe des deutschen Buchhandels ein in der Verbreitung von Aufklärungsliteratur.

Die Buchhändler scheinen es darauf anzulegen, ihren Ruf bei den republikanisch gesinnten breiten Volksmassen vollkommen zu untergraben und sehen offenbar neuerdings ihre historische Mission darin, ihre Arbeit im Dienste der Aufklärung preiszugeben zugunsten der politischen Brunnenvergiftung, an der sie sich schon früher in ihrem Fachorgan beteiligt haben.

Im übrigen kann es nichts schaden, wenn die rechtsgerichteten Interessentenverbände neuerdings immer deutlicher ihre politische Stellung kundtun. Wir haben in letzter Zeit wiederholt Äußerungen der sogenannten „Fachpresse“ festzuhalten können, die sich nicht scheut, unter dem Deckmantel der wirtschaftlichen Interessenwahrnehmung einseitige politische Propaganda zu treiben. Wenn sie so fortfahren, werden sie in gleicher Weise die republikanisch gesinnten Gewerbetreibenden abstoßen wie dazu beitragen, daß die breiten proletarischen Massen ihre Kraft als Verbraucher erkennen, sich eigene Organisationen zur Deckung ihres Bedarfs schaffen und diese, wo sie schon vorhanden sind, selbstbewußt fördern und ausbauen.

Der sozialistische Weltkongress.

Paris, 11. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Das Exekutivkomitee der sozialistischen Internationale besaßte sich am Sonntag hauptsächlich mit dem Programm des Weltkongresses im August, der in Marseille oder Bordeaux tagen soll. Die Eröffnung des Kongresses erfolgt am 22. August. Die Tagesordnung lautet:

1. Die internationale Friedenspolitik und der Sozialismus.
2. Die Internationale und das Sicherheits- und Entwaffnungsproblem.
3. Der Kampf der Arbeiterklasse.
4. Die Lebensbedingungen der Arbeiter und die Arbeitslosigkeit.
5. Das Washingtoner Abkommen und der Achtsundenaug.
6. Bericht und Resolutions der Internationalen Frauenkonferenz.
7. Allgemeine Organisations- und Verwaltungsfragen.

Das Exekutivkomitee hat nach längerer Beratung der bulgarischen und sonstigen Balkanangelegenheiten beschlossen, dringend eine Konferenz der Balkanstaaten einzuberufen, zu der eine Untersuchungskommission der Internationale, bestehend aus Vandervelde, Belgien, Tom Shaw-England und Fritsch Adler abgeordnet werden soll.

Nr. 16839.

Von Fr. Schneider.

Diese fünf Zahlen sind nicht die Nummer einer Eisenbahnstrecke oder eines unter Rasterchutz stehenden Gebrauchsgegenstandes oder eines sogenannten Sträflings. Nein, denn dann stünde Nr. 16839 unter staatlichem Schutz und wäre, sozusagen, vor Mißbrauch geschützt.

Nr. 16839 ist ein Mensch. Ein kleiner 14jähriger Junge! Mit frischem Kindergesicht, die Augen noch hell und froh und voller Interesse für das bunte Leben ringsum. Vor wenigen Wochen ist er aus der Schule entlassen, als einer der fleißigsten, trotzdem daheim in der engen Hofwohnung wenig Raum und wenig Licht für die Schulaufgaben war. Denn die fünf jüngeren Geschwister wuchsen ja noch nichts von seinen „Aufgaben“. Auf seinem letzten Schulzeugnis mußte nämlich das kleine Wort „gut“ öfters dastehen als das Wort „genügend“. Der Begriff „genügend“ genügte eben nicht den Vorschriften. Ernst wäre sonst nicht Nr. 16839 geworden.

Und die Eltern wollten doch gern ihren Kleinsten etwas lernen lassen, damit er ihnen später wirtschaftlich beistehen könnte. Ernst wollte wie der Vater Maschinen Schlosser werden, und da sein Abgangszeugnis von der Schule den Vorschriften der Fabrik genügte, durfte Ernst am 1. April als Lehrling in der großen Fabrik, wo auch der Vater arbeitete, eintreten.

Und damit wurde Ernst Nr. 16839.

Nr. 16839 mußte pünktlich frühmorgens um 7 Uhr an seinem Schraubstock stehen. Er mußte ein Stück Schmiedeeisen mit einem Hartmeißel und einem fünf Pfund schweren Hammer so lange bearbeiten, bis es ein der Zeichnung entsprechender Eisenblock war. Wie viele Wochen diese Arbeit dauern würde? Ernst mußte es nicht. Und das war auch gut, sonst hätte der kleine Junge nicht die Kraft zu den unzähligen Hammerschlägen aufgebracht, die Tag für Tag dazu nötig waren. Manchmal rutschte der Hartmeißel auch ab an dem unerbittlichen Eisenstück, dann traf der schwere Hammer die Finger. Das schmerzte arg, doch das durfte man nicht merken lassen. Der Meister beobachtete aus seiner Glasbude die Lehrlinge scharf, jedes Arbeitsgerät mußte vorchriftsmäßig der Reihe nach neben dem Schraubstock liegen, wer es anders legte, wurde in seine Bude gerufen und erhielt einen Aufschauzer und eine Ohrfeige wegen Ungehorsam.

Als Ernst diese harte Mahregelung zum erstenmal sah, war er innerlich ganz zerrissen darüber. Er hatte ja in seinen letzten Schulfahren, seit er die weltliche Gemeinschaftsschule besuchte, keine Körperstrafe mehr erlitten.

Denn wenn auch Mutter ihm infolge ihrer Ueberarbeitung — sie nähte Mäntel daheim — ob und zu mal einen kleinen Klops gegeben hatte, wenn er nicht mit den kleinen Geschwistern spielen

molle, so hatte er das doch nicht als Körperstrafe empfunden. Und der Vater hatte doch stets gesagt, daß man durch Prügel keinen Menschen ändern könne.

Und nun vergoß sich hier der Meister jenseit, wegen solch einer wichtigen Ursache die Kinder seiner einstigen Arbeitstollegen zu schlagen?

Ernst hätte das nie von einem Meister erwartet, der doch die Schwere von vier Lehrjahrs Jahren am eigenen Leibe erfahren hatte. Der achtsündige Arbeitstag von 7 bis 14 Uhr wurde dem kleinen Lehrling und seinen kleinen Kollegen sehr schwer, immer und immer an einer Stelle stehen müssen, und immer in einem fort den schweren Hammer auf den Keißel schlagen, ohne zu wissen, welchen Zweck das Eisenstück zu erfüllen hatte.

Die halbstündige Frühstückspause wurde von allen heiß ersehnt, namentlich aber von den Lehrlingen, denn dann durften sie sich ja beinahe 30 Minuten lang auf ihre Arbeitsbank setzen, wenn auch der Arbeitsraum voll von heißem Dampf war. Nr. 16839 war der kleinste der Lehrlinge, er aß die von Mutter mitgegebenen Stullen mit gutem Appetit, sie waren nur immer zu schnell verzehrt. Und dann dachte er darüber nach, daß seine Arbeitsfreude, die doch bei ihm viel größer als bei den anderen gewesen war, hier schon nach ein paar Wochen fast erloschen war.

Nr. 16839, der keine Lehrling in der großen Fabrik, war rechtlos als irgendein gefühllos geschützter Gebrauchsgegenstand, denn eine Verletzung von Rasterchutz oder Patentrechten wurde energisch verfolgt und bestraft. Aber Vergehen gegen § 136 RSt. sind so allmählich und belanglos, daß sie von der Gewerkepolizei übersehen werden, und durch die Eltern fast kaum irgendein Schutz möglich ist, weil das dunkle Wort „Entlassung“ dahinter steht!

Festkonzert des Mainzer Männergesangvereins.

Auch wer nicht von nationalen Mißverständnissen hin- und hergerissen wird, mußte über das Programm unserer Mainzer, die das tausendjährige Bestehen der Rheinlande, mehr noch ihrer hohen Kultur, in einem dreitägigen Feste in der Philharmonie feiern, den Kopf schütteln. Es war ein Programm, das zunächst nur in seiner Einseitigkeit einheitlich wirkte. Wenn schon Bruckners „Tröstlerin Russt“ mehr auf Glanz und sinnliche Farben eingestellt ist, so sind des Finnländers Palmgren „Träume und Wiegensied“ und des Tschechen Bartoš „Das Dorf“ ausschließlich durch die Mischung der Farben, kontrapunktische Feinheiten und überlegene Sogkunst bemerkenswert. Also in dem eigentlichen Viederprogramm von germanischer oder gar rheinländischer Kunst kaum eine Spur. Dabei hatte man Komponisten, wie Mathieu Neumann, Schwarz, Steinhilber, Diegraven als engere Bandenmitglieder zur reiferen Auswahl.

Dann trägt ein unmöglicher Baritonist des „Holländers“ Einleitungsarie vor. Maria Elblad rettet mit ihrer bewährten Meisterschaft in „Was Traum“ die Situation. Nun aber naht das jüngstverheiratete Klavierkonzert mit Männerchor von Busoni, das mir

schon von Kießer her kennen. Scherz zu genießen für einen fädellosen Kenner, für ein Männerchorpublikum jedenfalls ein Buch mit sieben Siegeln. Das Blüthner-Orchester, der Chor und der bekannte Pianist Edward Weis, der namentlich das Exzentrische und Perfektierende ausgezeichnet bewältigt, sind unter Kapellmeister A. Königs Leitung gute Interpreten des Wertes.

Die Mainzer Sänger, etwa 100 Mann stark, stehen stimmlich, gefang- und sprachtechnisch auf allerhöchster Höhe. So ein seines Spinnen der Töne, so ein Wiegen und Träumen kennen wir kaum. Man denkt an die katholischen Kirchensöhre in den ehemaligen Hofkirchen in Dresden oder München. Keine großen, monumentalen Empfindungen reifen uns hinan, wie die Russen des großen Thomaskantors Bach, sondern höchste Renaissancechönheit umfängt uns. Die spärlichen Proben ihrer Kunst trugen den Mainzern nicht endenwollende Beifallsstürme und Gurnstbezeugungen ein.

Heinrich Maurer.

Bakterien in Hagelkörnern. Der französische Physiologe R. Dubois, der sich mit der Entstehung von Schneeflocken, Regentropfen und Hagelkörnern beschäftigt, hat aus Hagelkörnern Mikroorganismen gewonnen, die er züchten konnte. Wie in der „Umschau“ mitgeteilt wird, waren es Bakterien, die in der Form mancher Leuchtbakterien glänzend und rot oder rosa gefärbt waren. Es handelt sich dabei um ein neues Bakterium, das Dubois „Hagelbakterien“ nannte. Bakterien können also, ähnlich wie Staubpartikel, Vulkanasche und dgl., als Kerne zur Bildung von Hagelkörnern dienen. Auch Pollenkörner von Nadelbäumen wurden von ihm als Hagelkerne beobachtet. Er konnte nach einem Hagelsturz an der südrheinischen Küste Hagelkörner auffangen, in deren Mitte sich Pollenkörner nachweisen ließen. Der Wind, der den Hagel brachte, hatte große Gebiete mit der in jenen Gegenden häufigen Seefstrandföhre überstrichen und Pollenkörner dieses Baumes aufgenommen.

In der Großen Volkoper findet Donnerstag eine Wiederholung der Oper „Julius Caesar“ von Händel statt. Die Rolle des Sergius ist spielt Gunnar Olearud.

Die Grotte-Bühne hat das Kolofonspiel „Das Fräulein du Portail“ von E. v. Lengert zur Aufführung angenommen.

Im Lessingmuseum findet Donnerstag, 8 Uhr, als letzte Veranstaltung vor den Ferien ein Ritz-Ausstellung.

Ein Besuch bei der deutschen Schmelzindustrie stellt der neue Film der Bundesfilm A. G. Berlin, Filmbüro des Reichsbundes Deutscher Technik „In der Eisenhütte“ dar. Vom Hochofen führt der Weg den Schmelzer in die größten Eisengießereien Deutschlands, in denen er das Formen, den Guß und die Bearbeitung bis zum fertigen Gußstück erlebt. Der Film wurde in der Uramia gezeigt.

Eine Sommerreise unter rotem Himmel. In London wird demnächst die Ausstellung von Gemälden eröffnet, deren Vergnügungsparade mit einer Reihe von neuen Attraktionen ausgestattet worden ist. Unter ihnen ist besonders interessant eine neue Korbkahn, bei der die Salitten auf wirklichem Eis laufen. Die Anlage befindet sich unter freiem Himmel. Das Eis wird auf dieselbe Weise erzeugt wie in geschlossenen Eispalästen, die Maschinen müssen jedoch natürlich besonders hart sein, um das Schmelzen des Eises in der normalen Temperatur zu verhindern.

Tausend Jahre Rheinland.

Die Mainzer Sänger in Berlin.

Hohen, mittleren und niedrigen Besuch hatten die Berliner gefehrt aus dem Westen des Reiches: Tenore, Baritonisten und Sopranisten. Gekommen war der bekannte Mainzer Männer- gesangverein, der vor dem Krieg schon Reisen nach Holland, Belgien, Oesterreich und nach der Schweiz und im Jahre 1913 eine rheinische Zeppelinfahrt durchgeföhrt hat, und dessen Mitglieder schon manche bedeutende Sangesleistung hinter sich haben. Obwohl in kurzer Zeit die Aufföhierung der 8. Mahler-Sinfonie und die groöe Jahrtausendfeier bevorstehen, kam man mit 120 Mann nach Berlin, um auch hier eine Feier „Tausend Jahre Rheinland“ zu veranstalten. Wir sahen die Gäste um so lieber, als wir aus ihrem Munde ein Treuegelobnis zur deutschen Republik vernahmen konnten. Die Rheinländer haben einen gesunden politischen Geist, obwohl sie sich in nationaler Not befinden, wurden sie zum groöen Teil keine Nationalisten. Sie lieben mit uns dieses herrliche Land der Burgen, der Dome und Städte, der Reben, des Gewerbes und des Frohsinns auch ohne Schwertgeklirr und Hohenpfeil. Sie lieben das Land und sie werden daföhur: föh die Wiederherstellung ihres schöhnen Landes, das sie im Jahre 1913 unter ihrem Kapellmeister A. König bei uns. Das Protektorat hatten die Reichsregierung, die heftigste Regierung, heftigste Gefandtschaft und der Reichsverband der Rheinländer iber die heftigste Gefandtschaft und der Reichsverband der Rheinländer ibernommen. Föh schöhne Wetter war gleichfalls geföhrt, und doch man auch finanziellen Erfolg hatte, sei unser Wunsch.

Der Empfang im Reichstag.

Am Sonntagvormittag traf man sich um 11 Uhr zunächst in der Wandelhalle des Reichstags, wo mehrere Viedervortrage zu magig aufnehmendem Gehör gebracht wurden: die Musik war hier schlecht. Im Sitzungssaal entbot dann Reichspräsident Genosse Löbe seinen Gruß. Schon oft seien Gäste aus dem besetzten Gebiet bei uns gewesen, um ein Bekenntnis abzulegen zur deutschen Republik. Auch Wiener wären zu uns gekommen, um ihrer nationalen Sehnsucht Ausdruck zu verleihen. Aber gerade der Besuch der Mainzer böte anlässlich der Jahrtausendfeier besonderen Anlaö, sich der Rotwendigkeit der gesamten deutschen Volksgemeinschaft zu erinnern. Dann ergriff Generalkommissar Schmidt das Wort als Vertreter des Reichsministers föh die besetzten Gebiete; seine Rede gruppierte sich um den Gedanken: Rheinlands Rot ist deutsche Rot. Bürgermeister Scholz sprach föh die Stadt Berlin und dankte Dr. Sagner föh den Mainzer Männergesangsverein. Gemeinamer Gehang des Deutschlandliedes beendete die Feier.

In Sportpalast.

Als sich die Mainzer abend einer groöen Menge im Sportpalast vorstellten, hatten sie bereits wieder ein umfassendes Programm hinter sich: Mittagessen im Reichstag, Audienz beim kaiserlichen Gefandten, Autorisierfahrt durch Berlin und Besuch im Heim der „Berliner Liedertafel“ in der Urbanstr. Aber aus dem vielversprechend angekündigten „Volksfest“ sollte aus allen möglichen Gründen nur ein allerdings wohlgeleitener Bunter Abend werden. In seinem langen Verlauf wurde es so gemütlich, wie das der Kistenbau in der Potsdamer Str. eben zulast. Alles mögliche spielte das Orchester, vielerlei Volkslieder sang der Chor, der prachtvoll hier zur Geltung kam, Orchester, Chor und Publikum musizierten zusammen, einer sang solo, einer rezitierte in Mainzer Mundart — allen gefiel diese Mischung sehr gut. Es strahlten die Zungen und es lachten die Alten, man rief, jubelte, klatschte, man fand sich, man unterhielt sich: Rheinländer feierten ein Wiedersehen an der Spree! Trotz schwerer Zeit war man vergnügt.

Die Rechtsnot der Gegenwart.

Am Sonntagabend fand im Berliner Rathaus der Begrüßungsabend des Außerordentlichen Deutschen Anwaltsstages statt, der am Sonntag morgen in der Philharmonie mit dem Thema: „Die Rechtsnot der Gegenwart“ seine Fortsetzung fand. Anwesend waren Vertreter verschiedener Borden, zahlreiche Universitätsprofessoren und Reichstagsabgeordnete, sowie Berliner und auswärtige Kammer- und Landgerichtsrate. Im Namen der Anwaltskammer zu Berlin sprach der erste Vorsitzende, Geheimrat Justizrat Dr. v. Heintz, Begrüßungsworte, im Namen des Berliner Anwaltsvereins hielt Justizrat Dr. Pinner die Begrüßungsrede. Als Vertreter der Stadt Berlin sprach Bürgermeister Scholz, Reichsjustizminister Frenken iberbrachte die Grüöe der Justizbehörden und der Vorsitzende des Deutschen Anwaltsvereins sprach im Namen der Anwatte aus dem Reich.

In der Vormittagsversammlung sprach als erster Justizrat Landsberg, Raumburg und beleuchtete die Rechtsnot im Zivilprozess. Rechtsnot ist heute kein Schlagwort, sondern eine Tatsache, der Eindruck allgemeiner Unsicherheit, Ungleichheit und Unzulänglichkeit auf dem Gebiete der Gesetzgebung, Rechtsnot kommt von Notrecht. Die deutsche Gesetzgebungsmaschine liefert eine Ueberproduktion, in der sich selbst Uebermenschen nicht mehr zurechtfinden. Das Rechtswort im ganzen steht im Zeichen eines Kulturrückschrittes. Die deutsche Anwaltschaft lehnt diese Reform im ganzen als einen Triumph faltherrigen Formalismus und der Polizeigewalt iber das Recht ab. Als zweiter sprach Rechtsanwslt Graf Pestalozza-Münchener iber die Rechtsnot im Kriminalgericht und im Kriminalprozess. Die Ueberproduktion von Strafvorschriften bringe auch ehrlichste Menschen in Gefahr, sich strafbar zu machen. Der Redner lehnt Ausnahme- und Sondergerichte, wie es die Volksgerichte in Bayern waren und der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik noch ist, ab. Die verschiedene Behandlung politischer Gefangener, insbesondere in Hochverratsfallen, beklagt er. Die Gerechtigkeit dürfe nicht nach rechts und links schiefen. Recht müsse Recht bleiben. Darauf ging Rechtsanwalt Höck-Hamburg auf die Rechtsnot im bürgerlichen und im Handelsrecht ein und als letzter sprach Rechtsanwalt Friedmann-Berlin iber die Rechtsnot im öffentlichen bzw. im Steuerrecht. Sodann legte der Vorsitzende des Anwaltsvereins Hachenburg-Mannheim der Versammlung eine Entschlieöung vor, zu der Justizrat Böwensstein-Berlin, Rechtsanwalt Genosse Kurt Rosenfeld und Rechtsanwalt Genosse Wolfgang Heine sprachen. Durch das Auftreten unserer Parteigenossen und insbesondere durch die vom Genossen Rosenfeld eingebrachte Resolution wurde die Zurückziehung der eingegangenen widerspruchsvollen Resolution Hachenburger erzwungen. Es war dies ein voller Erfolg unseres Standpunktes. Der Anwaltsstag hat damit die Anträge gebilligt, die unsere Fraktion im Reichstags zwecks Aufhebung der Emminger'schen Verordnungen eingebracht hat.

Dem Anwaltsstag voraus ging am Sonntagabend eine Sitzung der zum Anwaltsstag aus ganz Deutschland erschienenen etwa 50 parteigenösslichen Juristen im Reichstag. Es war dies gleichzeitig die erste Tagung der Vereinigung sozialdemokratischer Juristen. Genosse Kurt Rosenfeld, M. d. R., hielt die einleitende Ansprache. Genosse Ruben erstattete den Geschäftsbericht, worauf Genosse Stelling namens des Parteivorstandes die Tagung willkommen hieß. Eine rege Aussprache, an der insbesondere Genosse Gustav Goldschmidt, Mitglied des Parteivorstandes der Deutschen Anwaltschaft, iber die Aufgaben des Anwaltsstandes sich verortete, hielt die Erscheinenden lange zusammen. Eine Ueberproduktion von Strafvorschriften bringe auch ehrlichste Menschen in Gefahr, sich strafbar zu machen.

Hakenkreuzler als Mörder.

Neuer völkischer Mord an Reichsbannerleute. — Mehrere Tote und Schwerverletzte.

Aus Oberberg in der Mark wird uns berichtet: Am Sonntagabend veranstaltete der „Stahlhelm“ in Gemeinschaft mit dem „Werwolf“ und anderen völkischen Verbänden hier einen „Deutschen Tag“, zu dessen Abschluß ein Fackelzug stattfand. Es waren hauptsächlich Eberswalder Stahlhelmer anwesend.

Nach Schluß des Fackelzuges begaben sich die „Stahlhelmer“ in das Hotel „Deutsches Haus“, dessen Besitzer Gastwirt Thielecke ist. Im Saal dieses Hauses pflegten gewöhnlich die völkischen Versammlungen abgehalten zu werden.

Kurz vor dem Hotel trafen Eberswalder „Stahlhelmer“ mit einigen Reichsbannerleuten zusammen, die aus der Versammlung nach Hause gingen, ohne sich um die Hindenburg-Janger zu kummern. Plötzlich machte ein Stahlhelmmann aus Oberberg die Eberswalder auf die harmlos ihres Weges gehenden Reichsbannerleute aufmerksam mit den Worten: „Die gehören auch dazu!“ Die Reichsbannerleute verboten sich diese öffentliche Anpöbelung und wollten weitergehen. Plötzlich zogen die Eberswalder ihre Revolver und schossen blutigen Schusses auf die Passanten los. Ein Reichsbannermann namens Volkmar wurde durch einen Schuß sofort getötet.

Einer seiner Kameraden, der ihm helfend beistand, wurde ebenfalls von Kugeln durchbohrt. Weiter wurden mehrere Arbeiter, die sich auf der Straße befanden, schwer verletzt, unter ihnen ein an beiden Armen verkruppelter Arbeiter Becker.

Der Wirt des Hotels, Thielecke, in dessen Haus die schießenden Stahlhelmer zu flüchten suchten, wollte sie hinausdrängen, weil er in seinem Hause keinen Kravall haben wollte.

Auch er wurde durch einen Bauchschuß schwer verletzt und dadurch aus dem Wege geräumt!

Den meisten der schießwütigen Hindenburger gelang es zu entfliehen. Nur zwei gelang es vorläufig festzunehmen: den 22jahrigen Studenten Tich und den 23jahrigen Gärtner Tiche aus Eberswalde. Beide sollen Mitglieder eines völkischen Jugendbundes in Eberswalde.

Das Befinden der Schwerverletzten ist so, daß die Krazte an ihrem Wiederaufkommen zweifeln.

Zufmord bei Oranienburg.

Der Täter bereits festgenommen.

In der Nähe des Bororits Oranienburg, in dem um den bekannten Lehnigsee gelegenen Lehniger Forst, wurde am Sonntagabend im Jagden 222 die Leiche einer weiblichen Person gefunden. Es handelt sich offenbar um einen Zufmord. Die Tote ist wahrscheinlich die Tochter des Hotelbesizers Risterei, dem das Hotel „Zum Dammner Hof“ am Neuen Tor 4 gehört. Die Eltern, die ihre Tochter vermiften, sind gestern nach Oranienburg gefahren, um die Tote zu identifizieren. Als Täter kommt der 55 Jahre alte Freiseur Wilhelm Schüh, der in demselben Hause wohnt, in Frage. Schüh wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. Er gibt die Tat zu, behauptet aber, das Mädchen auf eigenen Wunsch ungebracht zu haben. Schüh ist vorläufig in das Polizeigefängnis eingeliefert worden.

Der Fundort der Leiche liegt auf der östlichen Seite des Lehnigersees. Von dem Restaurant „Seelöwe“ föhrt ein Fuhrweg um den See herum. In einer Entfernung von etwa 15 Minuten Fuhrmarsch gelangt man, wenn man 70 Meter vom Wege rechts abbiegt, in eine kleine Mulde, die mit ziemlich hohem Unterholz bestanden ist. Kurz nach 8 Uhr war am Sonntagabend ein Wertmeister auf dem Heimwege nach Oranienburg hier durchgekommen und hatte als erster die Tote gesehen. Sie lag auf dem Rücken, die Arme an den Seiten des Körpers lang ausgestreckt. Der ganze Befund gab Kriminalkommissar Quoch die Gewißheit, daß es sich um einen Zufmord handelte. Wahrscheinlich ist der Tod durch Erdröfeln eingetreten, denn um den Hals war der Leiche ein langes Handtuch geschlungen, das einmal vorn an der Kehle und ein zweites Mal im Nacken verknötet war. Ueber dem Handtuch war noch eine dünne Schnur so fest um den Hals herumgelegt, daß tiefe Strangulationsmarken auf der Haut sichtbar sind. In der rechten Hand hielt die Tote trampfhaft umschlossen ihr eigenes Taschentuch, das die Zeichen A. M. trägt. Bei genauerer Besichtigung fand man auf dem Rücken, zwischen den Schulterblatern, einen Messereinschnitt. Vermutlich hat der Mörder tiefes Stöhnen wollen und ist durch eine rasche Bewegung seines Opfers daran gehindert worden. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß am Sonntagabend nachmittags gegen 1 1/2 Uhr ein Liebesparchen an dem Panillon, der am Seeufer steht, gesehen worden ist. Sie forderten hier eine Schachtel Streichhölzer und entfernten sich in der Richtung nach der Fundstelle der Leiche.

Die letzten Bemerkungen haben folgendes ergeben: Das Hotelbesitzer-Ehepaar vom Neuen Tor hat die Tote in Oranienburg als ihre Tochter Marie festgestellt. Der Freiseur Wilhelm Schüh bleibt dabei, daß er das Mädchen auf dessen Verlangen getötet habe. Nach der Darstellung, die er heute bei seinem Verhör gab, hatte er mit der Tochter des Hotelbesizers hinter dem Rücken der Eltern seit 1 1/2 Jahren ein Verhältnis, ohne daß die Eltern das geringste ahnten. Seit einiger Zeit fürchtete das Mädchen aber, daß die Beziehungen doch an den Tag kommen könnten. Eine völlige Aufklärung iber die wahren Gründe der Tat konnte die Bernehmung bisher noch nicht schaffen.

Veränderungen im Straßenbahnverkehr.

Vom 11. Mai d. J. ab werden die folgenden Verkehrsverbesserungen durchgeföhrt:

Die Linien 60 und 100 werden zu einer Linie vereinigt mit der Bezeichnung „60, Weikensee, Rennbahnstr.“ — Schöneberg, Siedlung Lindenhof“. Die Linie erhält 15-Minutenverkehr statt des jetzigen Halbstundenverkehrs nach Lindenhof. Zum Ersatz föh die Linie 60 nach der Rubensstr. (jetzt Halbstundenverkehr) wird eine neue Linie „119, Kolonie-Str. — Schöneberg — Friedenau, Rubensstr.“ mit einem 15-Minutenverkehr eingerichtet. Die Linie nimmt von der Badstr. aus den Weg wie die Linie 19 bis zum Löhmpfah und dann weiter den Weg iber Schillstr., Nettelbeckstr., Lutherstr., Martin-Luther-Str., Warburgpfah, Koburger Str., Hauptpfah, Rheinstr., Saarstr., Beckerstr., Rubensstr. bis zum Auguste-Viktoria-Krankenhaus. Ferner wird eine neue Linie eingerichtet „71, Weikensee, Prenzlauer Promenade — Steglitz, Lichterfelder Chaussee“ iber Prenzlauer Allee, Prenzlauer Str., Alexanderplatz, Königstr., Schloßpfah, Französischer Str., Charlottenstr., Leipziger Str., Potsdamer Platz, Potsdamer Str., Hauptstr., Rheinstr., Schloßstr., Lichterfelder Chaussee bis zum Straßenbahnhof 11. — Die Linie 35, Mariendorf — Egerzierer Str., wird im Zuge der Egerzierer Str. bis zur Reinholdsdorfer Str. verlängert. — Die Linie 48, Nordend — Bf. Reutöhlen, wird durch die Bergstr. und Rudowstr. bis Bf. Jahnstr. weiter geföhrt. Am gleichen Tage wird der Straßenbahnhof 26, Cöpenick, Marienstr., eröffnet. — Auf den Linien 19, 65, 68, 72, 73, 83, 84, 86 gelangt ein neuer Fahrplan zur Einföhierung, der geringfügige Verschiebungen der Fahrzeiten und auf den Linien 65 und 68 gleichzeitig eine fröhere Aufnahme des Betriebes an Sonn- und Feiertagen vorsieht.

Wie dem amtlichen preußischen Pressedienst mitgeteilt wird, haben nach den bisherigen Ermittlungen Stahlhelmlente geschossen. Weitere Ermittlungen sind durch Kommissare des Regierungspräsidenten in Potsdam, die am Sonntag an Ort und Stelle entsandt wurden, eingeleitet. Die Staatsanwaltschaft ist bereits benachrichtigt.

Die Wahl Hindenburgs wurde durch den Mord an den Reichsbannerkameraden Erich Schulz würdig eingeleitet. Jetzt erfolgt der völkische Mord iberfall in Oberberg, bei dem Reichsbannerkameraden und gänzlich unbeeiligt Arbeiter wahllos niedergeknallt wurden.

Wer gibt den jungen Burschen vom „Stahlhelm“ und „Wehrwolf“ die Mordwaffen in die Hand?

Wer trägt die Verantwortung daföh, daß immer wieder diese blutdürstige Jünglinge mit ihrem Schießeißen schweres Unheil anrichten können?

Wo ist die Polizeiverwaltung, die solch unreifen Menschen Waffenscheine ausstellt? Oder, wenn sie ohne Waffenscheine herumlaufen, wo ist der Handier, der ihnen die Pistolen verkauft?

Das Blut der Zeugen föh den republikanischen Gedanken, die von völkischen Mordbuben gemegelt wurden, schreit allgemach zum Himmel.

Es sind — hier wie dort — Propagandisten föh die Wahl Hindenburgs, die mit ihren Schußwaffen Republikaner meuchelten.

Hindenburg soll morgen den Eid auf die republikanische Verfassung ablegen. Heute aber demonstriert man ihm das Heer der Schwarzweißroten Fahnen, unter deren Zeichen die Mordbuben großgezogen wurden.

Was wird Hindenburg ibermorgen tun, wenn er im Amte sitzt und „Stahlhelm“, „Wehrwolf“ usw., die Heimfatten jener Mörder, sich ihm als Schutzgarde anbieten?

Zur Ungültigkeitserklärung von Reichsbanknoten.

Der Termin, an dem die ausgerufenen Reichsbanknoten mit einem vor dem 11. Oktober 1924 gefegenen Kussabedatum ihre gesetzliche Kraft verlieren, rückt immer näher. Es ist begreiflich, daß sich deshalb im Publikum eine gewisse Scheu, die alten Noten anzunehmen, einstellt. Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten, die, je näher das Ende der Aufschriften herankommt, zunehmen werden, ist es erforderlich, daß die ausgerufenen Noten auf möglichst direktem Wege den Kassen der Reichsbank zuffießen. Um jeden Zweifel auszuschließen, sei nochmals darauf hingewiesen, daß die ausgerufenen Reichsbanknoten mit Ablauf des 5. Juni 1925 ihre gesetzliche Kraft verlieren und daß sie vom 5. Juni 1925 ab auch von der Reichsbank nicht mehr eingelöst werden.

Die Aufwertungsorganisationen zu den Aufwertungsgelegenheiten. Samtlliche an der Aufwertungs-, Entschädigungs- und Föhorgfrage interessierten Verbände Deutschlands haben freies ihren Zusammenschluß zu einer Arbeitsgemeinschaft vollzogen, um die Rechte ihrer Anhangerchaft insbesondere in der Gesetzgebung zu wahren. Diese Verbände berufen eine Protest- und Aufwertungsorganisation gegen die Aufwertungsgelegenheiten der Regierung zu Dienstag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, Einlaö 6 Uhr. Die Reichs- und Länderregierungen, der Reichstag, Reichsrat, Reichswirtschaftsrat, die Befandten der Länder und Hansestädte, kommunale Parlamente, Reichsbank und beteiligten Wirtschaftskreise sind neben den Beschädigten selbst geladen. Der Eintritt ist frei.

Katastrophe auf den Schienen.

Ein Postauto vom D-Zug zermalm. — 11 Tote 4 Schwerverletzte.

Mannheim, 11. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Auf der Eisenbahnstation Rothmalsch bei Wiesloch in Baden ereignete sich am Sonntag ein schweres Unglück. Abends gegen 1/6 Uhr wollte ein Postauto, das mit Personen besetzt war, in der Nähe der genannten Ortschaften den Bahnübergang iberqueren. Im gleichen Augenblick brauste der Schnellzug Frankfurt — Stuttgart daher und streifte den noch auf dem Gleise befindlichen Anhangewagen. Die Insassen wurden zum grööten Teil aus dem Wagen herausgeschleudert und iberfahren. Von den 15 Beteiligten sind 11 tot und auöerdem 4 schwer verletzt. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß die Schranke nicht geschlossen war. Die bahnamtlichen Untersuchungen sind vorläufig noch nicht abgeschlossen.

Folgende Einzelheiten werden noch bekannt: Ein Gesangsverein von Ralsch war auf der Heimfahrt von einem Gesangsvorstellung in St. Leon begriffen und hatte das Postauto mit Anhänger benutzt. Der Schrankenwarter Dammeri auf der Station Rothmalsch hatte es unterlassen, die Schranke zu schließen, und so postierte das Postauto um 1/6 Uhr abends den Bahnkörper in dem Augenblick, wo der D-Zug 186 daherbrauste. Der Anhänger wurde erfasst und völlständig zermalmert, von den Insassen kamen 11 ums Leben, während 4 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Unter den Getöteten befinden sich 3 Ehepaare, 2 junge Mädchen und eine Frau mit ihren beiden Kindern. Die Verletzten wurden nach Anlegung eines Rotverbandes nach den Krankenhäusern von Heidelberg und Bruchsal verbracht. Die zum Teil schrecklich verstümmelten Leichen wurden in der Gaterhalle der Station aufgebahrt. Der D-Zug selbst hat keinen Schaden genommen. Der Schrankenwarter Dammeri wurde verhaftet.

Die Namen der Getöteten

sind: 1. und 2. Landwirt Förster und Frau, 3. und 4. Landwirt Beigel und Frau, 5. und 6. Landwirt Baumann und Frau, 7. Fräulein Reibach, 8. Fräulein Rudolf, 9. Frau Hagner, 10. und 11. beiden beide Kinder.

Warschau, 11. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In politischen Kreisen verlautet, daß mehrere Angestellte und Arbeiter eines Oussbeters in Kotoschkin wegen Verdachts, das Attentat auf den D-Zug im polnischen Korridor begangen zu haben, verhaftet worden sind. Die Verhaftung an sich trifft zu, aber ob sie wegen des schwerwiegenden Eisenbahnunglücks ausgeföhrt wurde, war vorläufig nicht festzustellen.

Groöfeuer in Reichenberg. Seit Sonntagabend fröh wütet ein Groöfeuer in Reichenberg in Böhmen in der Porzellanfirma Teschke. Das Feuer griff auf die Holzfirmen Thume und Brüder Horn und die Spediteurfirma Sacher iber und vernichtete deren Gebäude gänzlich. Der Schaden mag auf mehrere Millionen Schillinge bezuschlagen werden.

